

## *Billetts an meine Freunde*

Für einen Autor sind die Zwischenzeiten das Schlimmste. Das eine Buch ist gerade erschienen, wird besprochen, Lesungen stehen an. Das nächste ist in einer vorläufigen Fassung fertig, zirkuliert unter Vertrauten und wartet darauf in Druck zu gehen. In dieser Epoche der Selbstzweifel, lieben Freunde, tastet der Arme zaghaft nach einem neuen Stoff, gebiert und verwirft Ideen, wird melancholischer mit jedem Tag, hört in sich hinein und auf Melodien, die aus der Erinnerung heraufklingen.

So erging es mir mit Bob Dylans Songs aus seinem Album TIME OUT OF MIND von 1996. Plötzlich war alles wieder da, was mich damals umgetrieben hatte. Eine Woge des Selbstmitleids erfasste mich. Um diesem Sog zu entgehen, machte ich mich daran, die Lyrics für meinen Hausgebrauch zu übersetzen, ihren Sprechrhythmus nachzuahmen, die schleifenden Taktfolgen und scheinbar so banalen Bilder mir anzuverwandeln. Eine anstrengende, wenig befriedigende Arbeit. Erst als ich mich von der Vorlage löste, wurden die Metaphern weniger bemüht.

Diese fixe Idee, Dylan kongenial zu übertragen, regierte mich in den Adventswochen 2019 und zog gnädig einen Vorhang vor meine ausgebrannte Seele.

Dann trat etwas ein, was keiner von uns vorhersehen konnte. Das bislang so selbstverständliche Leben geriet aus den Fugen, nichts war mehr so, wie wir es gewohnt waren: kein gemütliches Beisammensein, keine Vieraugengespräche, keine Freuden einer lukullischen Tafel. Wir wurden auf uns selbst und unsere häuslichen Liebhabereien zurückgeworfen.

M. mutierte zum Stammkunden bei „thomann“, gönnte sich eine neue E-Gitarre, schaffte sich ein kleines Schlagzeug und einen Synthesizer an.

G. versenkte sich tagelang in das Virus und seine Anomalien, kapselte sich von der Außenwelt ab und gravierte triste Szenarien in mein Hirn.

E. kultivierte seinen Baumgarten, polierte seine Messingleuchter und entwarf eine x-te Auflage einer gymnasialen Schreibdidaktik.

D. ging weiterhin zur Jagd (systemrelevant auf überhandnehmende Wildschweine) und verbrachte Nächte auf seinem Hochsitz.

W. laborierte ausgiebig an seinen körperlichen Verschleißerscheinungen und begab sich auf eine Odyssee durch Arztpraxen und Krankenhäuser.

H. war online bei Lyrikworkshops präsent, andere malten, aquarellierten, modellierten oder verbrachten Stunden im Fitnesskeller an ihren Trimm-dich-Geräten.

Meine komfortable Weltabgeschiedenheit wurde versüßt durch eine Sammlung bibliophiler Kostbarkeiten. Als ich sie im Laufe der Jahre zusammen-trug, dachte ich nicht daran, sie jemals gründlich zu studieren. Schöne Bücher sind etwas für's Auge; sie in der Hand zu halten, sie zu streicheln, bedeutet Vergnügen genug.

„Wann, wenn nicht jetzt?“ - In dieser bleiernen Zeit, mit Blick auf die verschneiten Dächer von Mürsbach, kamen sie mir wieder in den Sinn. Hoch oben vom Kirchberg, vom Alten Schulhaus aus, durch die neun Fenster des ehemaligen Schulsaa's hatte ich die Wutzsche Idylle vom Auenthal und die Sehnsuchtsorte des Horaz ganz nahe.

Und so wechselte ich nahtlos von Bob zu Juvenal, Catull, Martial, Sueton, Tacitus, Plinius dem Jüngeren; kehrte aber immer wieder zu meinem neuen Liebling Horaz zurück.

Sich wappnen gegen eine See von Plagen hinter Palisaden von Buchrücken. – Seit den Bildern von Bergamo suchte ich nach Vergleichbarem in der Literatur. Ich las die PEST von Camus, Boccaccios DECAMERONE, die PEST IN LONDON von Defoe und die Schilderungen der Seuche im Mailand des 17. Jahrhunderts in Manzoni's VERLOBTEN. Ich ließ mich von Extremsituationen in Krieg und Bombenhagel (E. Jünger, Nossack, Langgässer, Hemingway, Gaiser) gefangennehmen; Geschichten von Jägern und Gejagten, die Schauer verlassener Gräber und zerstörter Friedhöfe entzückten mich. Irgendwann war ich auf einem Plateau des Ästhetizismus menschlicher Grausamkeit angelangt, das sich von Ovid über Dante zu Ariost und Tasso erstreckte. Dann begegnete ich Don Quijote und begann eine Art Seelenverwandtschaft zu ihm in mir zu entdecken.

Mit Diderot verbindet mich bis heute eine tiefe Vertrautheit.

„Warum hörst du mittendrin auf? Ich hätte so gerne gewusst, wie es weitergeht.“ „Ja, mein bester S., das ist halt so, wenn man die Zeit ausschneidet, wie es andere vor mir getan haben.“

Mein getreuer E., der mein ungeschlachtet's Opus in sechs Tagesrationen hinabgewürgt hat, möge es mir verzeihen, dass ich ihn so unvorbereitet mit ihm alleingelassen habe. Seine harsche Kritik, seine Verzweiflung darüber, dass ich alle Regeln der Kunst mit Füßen trete, sind aus seiner Sicht durchaus berechtigt. Nichts darin entspricht den Erwartungen an herkömmliche Erzählstrukturen, nirgends findet sich eine behutsame Einführung in die narrativen Zusammenhänge oder eine konzise Charakterisierung der auftretenden Personen aus meinem Bekanntenkreis. Sträflich vernachlässigt habe ich die Ausschöpfung der Möglichkeiten einer gründlichen Analyse der zitierten Texte. Alles nur angerissen und dann wieder fallengelassen!

Mein guter Genius sagt mir aber, dass dies auch gar nicht anders sein kann. Indem ich mich entschlossen habe, eine lange Zwiesprache mit mir selber zu halten, und zwar im Medium eines offenen Dialogs mit den Großen der Zunft, bin ich mir selber auf die Spur gekommen, auf die Gefahr hin, unverstündlich für andere zu werden.

Für dieses Lesetagebuch gelten andere Kriterien: Spontaneität der Einfälle, Authentizität bei der Wiedergabe der Ereignisse, Vertrauen in die Magie der sich selber stiftenden Bezüge bei der Literatúrauswahl.

Mein erlebendes, reflektierendes Ich in allen Facetten – als bedürftiges Kind, als geprügelter Clown, als Seismograph leisester Erschütterungen, als selbstverliebter Bibliomane, als Bewahrer vergessener Dichter, als kleiner Poet, nur um das geht es hier.

Wem diese Nabelschau eines geflügelten Wesens zu abgehoben erscheint, dem muss ich sagen, dass die kleinen Freuden eines guten Buchs erquickender sind als die großen der Welt, vor allem wenn es in einer warmen Stube mit Aussicht gelesen wird.

„Die nötigste Predigt, die man unserem Jahrhundert halten kann, ist die, zu Hause zu bleiben.“ (Jean Paul, Leben des Quintus Fixlein, a.a.O., S. 8)

